

REVIEWS

Ein Stapel von Zeichenblättern, der neben anderen Objekten auf dem Boden liegt, spinnst weiter am Sinn. Die Blätter zeigen die holzstichartige Abbildung eines schwarzen Zylinderhutes. Aus dem Hut läuft ein Bindfaden, der nach vielen Verschlingungen schließlich in das Wort «ciel» mündet. Es ist unschwer zu folgern, daß hier auf den Vorgang der künstlerischen Inspiration angespielt wird, die mit wenigen Mitteln einen «Himmel» an Bedeutungen herbeizaubern kann. Der emphatischen Interpretation des künstlerischen Schöpfertums entzieht sich Schaerf jedoch. Die Abbildung ist vollständig aus Zeichnungen von Man Ray, Roy Lichtenstein und René Magritte kompiliert. Der emotionale und poetische Gehalt seiner Installation ist einer älteren Kunst entliehen und selbst nur Zitat. Nicht Authentizität von Erfahrung will Schaerf vermitteln. Sein «Himmel» ist Zeichen, Wort oder Schrift, eine Spur, die er weiterverfolgt, ein Ort der Kunst.

WERNER KÖHLER

Monika Murasch Kunstraum Aarau

Erstmals waren diesen Herbst Plastiken der Berliner Bildhauerin Monika Murasch (* 1935) in der Schweiz zu sehen. Die schlanken, organische Wachstum ausstrahlenden Stelen aus Blech lösten in der Ausstellung im Kunstraum Aarau waches Interesse, vielleicht darf man sogar schreiben Begeisterung, aus. Obwohl die Dozentin an der Hochschule für Kunst in Berlin den etwa 80 m² großen «Kunstraum» in einem umgenutzten, alten Fabrikgebäude als «schwierig» empfand, gelang ihr eine Inszenierung, die überzeugte. Figuren gleich standen die Boden und Decke oder Wand berührenden «Finger» im Raum. Sowohl die Vereinzelung als auch das Beziehungsspiel funktionierte. Die Ausstellungsbesucher konnten die graphitgrauen, aus vielen kleinen Autoblechstücken zusammengesetzten Säulen umwandern, die von der



Ausstellungsinstitution Kunstraum Aarau

Bearbeitung her leicht getriebenen, gerundeten Plastiken berühren, ihnen über die «Haut» fahren, aber nirgendwo auf Distanz gehen. Immer standen sie im Spannungsfeld der einzelnen Arbeiten. Der Kunstraum Aarau, der von Aargauer Künstlern als Ort für «ungewohnte Schweisen» im Sinne einer Kunsthalle geführt wird, hat mit der Ausstellung von Monika Murasch seine Grenzen gesprengt, gleichzeitig aber seinen Anspruch auf «ernst genommen werden» dokumentiert. Eingeladen wurde die Künstlerin von einem ihrer ehemaligen Schüler, dem Bildhauer Boris Mlosch.

Entscheidend für die seit 1984 entstehenden Skulpturen, darunter die in Aarau gezeigte Werkgruppe «Sahara», sind, dem genannten Titel entsprechend, zahlreiche Aufenthalte in der Wüste. «In der unermeßlichen Weite der Wüste, wo die Horizontale beherrschend ist, wo der Wind immer wieder neue, vielfältige Spuren in den Sand zeichnet, dort, wo es so gut wie keine Vertikale gibt, war es mir möglich, diese meine hohen Skulpturen zu imaginieren und zu denken», schreibt Monika Murasch im Begleitkatalog. So ist es unterlegt, wenn wir das Einsame und das Lebendige, das selbstsicher aus dem Boden, durch den Raum in die Decke Wachsen, das Erkennen der Verletzlichkeit, das Ummanteln eines leeren Hohlraums und die Widerstände gegen dessen Zerstörung als die entscheidenden Impulse dieser Arbeiten empfinden. Die zentrale Frage ist dabei: Wie erreicht Monika Murasch diese Wirkung, wie vermag sie ihrem wortlosen Erleben in der Wüste bildnerische Gestalt zu geben? Ein ganz wichtiger Faktor ist wohl die patchworkartige Technik. Einmal

mehr bestätigt sich die Stärke von Künstlerinnen, Technik anders, oft handlicher, einzusetzen als Künstler. Einerseits wendet Monika Murasch Hochtechnologie an, wenn sie die kleinen Autoblechstücke punkt-schweißt, andererseits arbeitet sie wie die «Näherin», die Stück an Stück fügt, die Teile manchmal sogar «Flicken» gleich überlagert.

Dieses Kleinteilige – bei dem auch praktische Überlegungen mitschwingen – gibt ihr die Möglichkeit, ihre Skulptur langsam wachsen zu lassen, sie quasi zu modellieren, ein unsichtbares Inneres sorgfältig mit einer «Haut» zu umfahren. Im weiteren ist entscheidend, daß fast alle Plastiken irgendwo – meist aber auf Augenhöhe – eine «Verletzung» tragen. Der plastische Körper hat die Schnitte, die Verstümmelungen mit neuer «Haut» abgegrenzt, aber als Form sind sie präsent. Da sind Stelen, die durch unbekannte Einwirkung teilweise entzweigeschnitten wurden und nun im oberen Teil zweiarmig sind, da sind Stelen, bei denen es scheint, als wäre ein Seitenarm amputiert, da wiederum sind Stelen, bei denen ein Horizontalschnitt die Längsline teilweise aufgesplittert hat. Und plötzlich ist man nicht mehr sicher, ob die Natur in der Wüste die «Verletzungen» verursacht hat oder ob da Kindheitserinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg in übersetzter Weise aufscheinen. Monika Muraschs Plastiken sind in ihrer verwandelten Körpernähe, ihrer emotionalen Vielschichtigkeit und ihrer zugleich hochpräzisen Erscheinung von einer Bedeutung, die, ausgehend von der Erstbegegnung im Kunstraum Aarau, eine Museumsausstellung in der Schweiz fordert.

ANNELISE ZWEZ

Craigie Horsfield Kunsthalle Zürich

Die Fotografie gilt W. Benjamin aufgrund ihrer technischen Reproduzierbarkeit als ein Medium, das die Aura des Kunstwerks und damit ein Bewußtsein von Geschichte und Tradi-